

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 26 (1936)
Heft: 2

Artikel: Anglikanisch-russisch-orthodoxe Beziehungen
Autor: Flury, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anglikanisch-russisch-orthodoxe Beziehungen.

Fellowship of St. Alban and St. Sergius.

Die Beziehungen zwischen der Kirche von England und der russisch-orthodoxen Kirche waren von jeher immer von beiden Seiten gepflegt worden. Wir brauchen nur an die Bestrebungen der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu erinnern. Die durch die Revolution in Russland 1917 verursachte kirchliche Lage hat zu einer Wiederbelebung dieser Beziehungen geführt. Zu den wichtigsten Äusserungen dieser lebendigen Beziehungen gehört heute die „Brüderschaft zu St. Alban und St. Sergius“. Sie ist eine Parallele zu Vereinen, die schon im vorigen Jahrhundert in der Kirche von England bestanden und sich den Ausbau der Beziehungen und persönlichen Bekanntschaften zwischen der Kirche von England und den kontinentalen Kirchen zur Aufgabe machten: die anglican-continental society, der die altkatholischen Kirchen in den ersten Jahren der Bewegung viel zu verdanken haben, die Anglican and Eastern Churches Association, die noch heute hauptsächlich die Beziehungen mit den orthodoxen Kirchen Osteuropas pflegt; die Society of St. Willibrord (Willibrordbund), die die Beziehungen der Kirche von England und den altkatholischen Kirchen pflegt, deren ursprüngliches Ziel: die Interkommunion zwischen den beiden Kirchengruppen allein von allen diesen Bestrebungen bis heute erreicht worden ist. In letzter Zeit soll sich, nebenbei bemerkt, eine ähnliche Gruppe zwischen Anglikanern und Römischkatholiken gebildet haben, die auf Grund der schon vorher existierenden Church Unity Octave die Union zwischen der Kirche von England und der römisch-katholischen Kirche befördern wollen. Allen diesen Vereinen ist gemeinsam, dass sie privaten Anregungen entsprossen sind, zu Mitgliedern Angehörige zweier Kirchengruppen haben und durch ihren gegenseitigen Verkehr viel zum gegenseitigen Verständnis und Belehrung beitragen können. Ihre Tätigkeit ist eine wertvolle Ergänzung zu den offiziellen, von den Behörden der Kirchen geführten Einigungsverhandlungen. Ja, ihre Tätigkeit ist oftmals erst die Grundlage geworden, dass überhaupt diese Bestrebungen der offiziellen Verhandlungen zu einem Resultat gekommen sind.

Diese Vereine haben ausserdem das Gute, dass sie diese Bestrebungen in Kreise hineinbringen, die von den offiziellen Verhandlungen nicht berührt werden. Geht man von der Ansicht aus, dass es zu einer Einigung der Kirchen im wahren Sinn des Wortes nicht nur der Bemühungen und der Zustimmung der Führer bedarf, sondern nach der wahren Struktur der Kirche auch die übrigen Mitglieder der Kirchen ihr lebendiges Interesse und ihre Anteilnahme an diesen Dingen lebendig bezeugen und dafür eintreten müssen, so wird der Nutzen dieser Vereine ohne weiteres klar. Zu diesen Vereinen gehört die Fellowship of St. Alban and St. Sergius. Ihre Entstehung ist bald erzählt. Sie verdankt ihr Dasein der Initiative des derzeitigen Sekretärs Nicola Zernov. Der Boden, aus dem sie stammt, ist der der christlichen Studentenbewegung. Sie ist heute noch eng damit verknüpft. Die meisten Mitglieder sind mit Ausnahme von solchen Personen, deren Namen uns bei allen Einigungsbestrebungen mit altkatholischen und orthodoxen Kirchen begegnen, jüngere Mitglieder der beiden Kirchen, insbesondere Studenten. Seit ihrem Bestehen, vor ungefähr zehn Jahren, hält sie ihre regelmässigen jährlichen Konferenzen im Frühjahr, deren erster Teil ausschliesslich für Studenten bestimmt ist, deren zweiter Teil weitem Interessenten offen steht. Die Gegenstände, die bei diesen Konferenzen behandelt zu werden pflegen, unterscheiden sich nicht gross von denen, die an andern Konferenzen in der heutigen fragwürdigen Zeit behandelt werden. Hauptkraft der Fellowship ist zweifellos der liturgische Hauptzweck des Vereins, der das Hauptgewicht auf die Gebetsgemeinschaft legt. Entsprechend den grössern Schwierigkeiten, die einer Interkommunion zwischen der Kirche von England und den orthodoxen Kirchen entgegenstehen, als es zwischen den anglikanischen und altkatholischen Kirchen der Fall war, ist von einer privaten Ausübung der Interkommunion zwischen den Mitgliedern der Fellowship abgesehen worden. Die Frage wurde reiflich erörtert und behandelt; man will sich vorderhand mit einer „geistigen Interkommunion“ begnügen, bis offiziell die Grundlagen zu einer Interkommunion gelegt sind. Die Fellowship gibt eine vierteljährliche Zeitschrift „Sobornost“ heraus. Ihren Titel können wir nach den Erläuterungen, die mir über das Wort „Sobornost“ gegeben wurden, frei mit „Katholik“ wiedergeben. Die Fellowship ist in ihrer bisherigen Tätigkeit zweifel-

los schon ein wichtiges Bindeglied geworden. Präsident ist der anglikanische Bischof Dr. Frere, bis vor kurzem Bischof von Truro, England, ein Mitglied der von Bischof Charles Gore gegründeten Community of the Resurrection (Mirfield) einer Ordensgemeinschaft, die sich die Heranbildung von Priestern zum Zwecke setzt.

Anlass zu diesem Artikel bot der Besuch einer Konferenz der Fellowship, die ausnahmsweise in Schloss Quincy in der Nähe von Paris vom 29. Dezember 1935 bis 3. Januar 1936 abgehalten wurde, um den Teilnehmern aus England die Möglichkeit zu geben, russisches kirchliches und soziales Leben in der Pariser Emigrationsbevölkerung kennen zu lernen.

Die Konferenzverhandlungen.

In die Vorträge, die in diesen vier Tagen gehalten wurden, teilten sich anglikanische und russische Referenten wechselweise so, dass je einer aus den beiden Kirchen sich über das gleiche Thema aussprach. So sprachen Rev. W. G. Peck, Manchester, und Prof. Florovsky, Paris, über „Säkularismus und das christliche Zeugnis“. W. G. Peck schilderte, von Auguste Comte ausgehend, das Fortschreiten der Säkularisation auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Im Laufe seines Vortrages kam er zu folgenden Schlussfolgerungen: 1. Die Ersetzung der übernatürlichen Autorität durch eine säkulare wurde im Namen menschlicher Grösse vorgenommen. Sie hat den Menschen verkrüppelt und zum Sklaven der Werkzeuge gemacht, die er beherrschen sollte; 2. die Ersetzung traditioneller christlicher Vorstellungen durch Freidenkerei wurde im Namen der Freiheit gemacht. Ihr Resultat ist Furcht, grösser und tödlicher als die Höllenfurcht; 3. die Säkularisation und ihre Wirkungen wurden verstärkt durch die riesige Ausbeutung der Natur, durch die Erfindung und Entwicklung der Maschine, die Eröffnung neuer Märkte, die Industrialisierung neuer Länder. Aus allem resultiert Arbeitslosigkeit, Überproduktion und Absatznot. Die ganze Last seines Beweises liegt dem Referenten darauf, dass der Säkularismus die Menschheit beschimpft, niedergedrückt und eingeschüchtert hat; 4. die Selbstexistenz und Transzendenz Gottes und die Inkarnation sind die Heilmittel. Damit weist der Referent auf die Anschauungen hin, die insbesondere durch die Anglikatholiken als „Inkarnationstheologie“ vertreten werden.

Das Evangelium hat das Ziel, eine versöhnte persönlich-soziale Welt zu bilden, bestimmt zum Schauen Gottes. Sakramentales Christentum gibt die Sicherheit, dass die Versöhnung Versöhnung zu einer rechten Beziehung mit Gott meint. Glaube ist die einzige wiederherstellende Kraft des kulturellen Lebens zu seiner wahren Ehre und zu seiner wahren Richtung. Dieses Leben aber ist das Sakrament der Ewigkeit. Prof. Florovsky sieht in seinem Vortrag, der öfters in scharf gespitzten Formulierungen verlautete, in der Menschheitsgeschichte zwei Ströme, den menschlicher Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit und den der göttlichen Souveränität. Die gegenwärtige Zivilisation kann kaum als christlich beurteilt werden. Zwei Lösungen aus den beiden angegebenen Richtungen sind möglich: Asketismus im weiteren Sinn des Wortes, der den religiösen Wert der Geschichte und Zivilisation verneint und im Grunde keine Lösung ist; der zweite Weg ist jede Hoffnung auf freie Entwicklung der menschlichen Kräfte zurück zu Gott. Diese Lösung ist diskreditiert durch die Entwicklung zur Gottlosigkeit. Sie kann nur unterstützt werden, sofern die Lösung in der Richtung der Sakramentserfahrung der Kirche gesucht wird. Die eucharistische Bewegung in Westeuropa von heutzutage ist ein Symptom dieser Wiederentdeckung des richtigen Weges.

In diese Gruppe gehören auch die andern Vorträge von Miss Knight-Bruce und Prof. Berdyaev über die christliche Grundlage des sozialen Lebens und von Prof. Fedotov: Die Herausforderung der Welt. Miss Knight behandelte dieses Thema vom Standpunkt der praktisch tätigen Frau aus. Für uns in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll ist der Vortrag Berdyaevs: Das Christentum ist geistig und mystisch, das Soziale ist zeitlich. Die christliche Wahrheit muss erfüllt und getan werden. Dagegen wirken sechs Hindernisse: 1. die falschen Schlüsse aus der Lehre von der Erbsünde. Bei den Bessergestellten wird der Einwand zur Heuchelei, dass wegen der Erbsünde nichts zu bessern sei; 2. die unzulässige Scheidung von individueller und sozialer Tat. Jede individuelle Tat wirkt irgendwie sozial; 3. die unerträgliche Scheidung des Erdenlebens vom himmlischen Leben. Das erste ist die Vorbereitung des zweiten; 4. die Verewigung historisch und zeitlich bedingter Formen; 5. Christen haben gesagt: Die soziale Frage kann nur

durch die Vervollkommnung und die Bekehrung des einzelnen Menschen gelöst werden. Es gibt aber soziale Beziehungen, die von der innern Einstellung des Menschen unabhängig sind und ohne sie verändert und verbessert werden können; 6. die Zentral-idee der christlichen Offenbarung vom Reiche Gottes ist durch den Gedanken von der persönlichen Errettung und dem persönlichen Heil ersetzt worden. Es gibt dagegen geistige, ewige Grundsätze: 1. der höchste Wert der menschlichen Persönlichkeit als Ebenbild Gottes. Der Mensch darf als solches nicht zum Mittel, zur Sache oder Objekt der Ausbeutung werden; 2. die Beziehungen zwischen den Menschen dürfen nur menschliche sein; 3. jeder Mensch hat das Recht auf eine seiner Würde entsprechende Existenz. Bitte des Vaterunsers: Gib uns heute unser tägliches Brot; 4. das Christentum interessiert sich nur für die wahren Realitäten und ist nicht zufrieden mit Illusionen und Fiktionen. Als solche sind nach B. heute Geld, Börse, Zahlen, Privateigentum zu betrachten; sie sind Ergebnisse der Autonomie des wirtschaftlichen Lebens, dessen Sklave der Mensch heute ist; 5. der Begriff des römischen Rechts vom Privateigentum ist unchristlich und unzulässig. Unbedingtes Eigentum kann weder der Staat noch eine Person haben. Gott allein ist unbedingter Besitzer; 6. im wirtschaftlichen Leben ist gegenüber dem liberal-optimistischen Gedanken des persönlichen Interesses und der Konkurrenz dem Gedanken des sozialen Interesses und der Genossenschaft als dem christlichen der Vorzug zu geben; 7. das Gewissen kann einen totalitären Staat nicht ertragen. Das christliche Gewissen muss Kapitalismus, Krieg und Nationalismus verdammen; eine christliche Gesellschaft gründet sich auf den Gedanken des Gottesreiches und bildet ihr soziales Programm nach dem Alten Testament (Propheten) und dem Neuen Testament. Das christliche Ideal ist radikaler als alle noch so revolutionären Bewegungen. Die Zukunft des Christentums hängt von der Stellung der Christen und der Kirchen zu den Leidenden und gegen die Übel ab. Das Christentum ist zu gleicher Zeit konservativ und revolutionär. Die Gesellschaft lässt sich durch Verträge, Zwang etc. verwirklichen. Ihr gegenüber kann die menschliche Gemeinschaft, die das christliche Gewissen will, nicht so verwirklicht werden. Die Richtung, in der gearbeitet werden soll, ist der Zustand der menschlichen Gemeinschaft als eines „socialisme

personaliste“, in der die Rechte der Persönlichkeit wie die der Gemeinschaft harmonieren. Sie ist in diesem irdischen Leben aber nicht vollständig erreichbar.

Der Vortrag von Prof. Fedotov beschäftigte sich mit den Beziehungen zwischen Welt und Kirche, mit ihrem gegenseitigen Einfluss und ihren Auseinandersetzungen. In den Folgerungen treffen sich seine Ausführungen mit denen der vorhergehenden Vorträge. Überblicke ich heute noch einmal die Vorträge und die daran sich anschliessenden Diskussionsfragen, die von den Zuhörern gestellt wurden, so ergibt sich eine sehr grosse Übereinstimmung der Anschauungen der anglikanischen und russischen Redner. Das ist nicht von ungefähr. Die anglikanischen Redner, insbesondere Rev. W. G. Peck ¹⁾, gehören zu der Gruppe der anglokatholischen soziologischen Denker in der Kirche von England, die seit Jahren immer grössern Einfluss gewinnen und mit Erfolg bemüht sind, die dogmatischen Anschauungen von der Kirche als Gemeinschaft der Inkarnation auch in den Fragen des christlichen Lebens des Einzelnen und der Gemeinschaft zur Geltung zu bringen. Ihre Arbeit ist bis heute, soweit ich das übersehen kann, nur vereinzelt in das Denken der kontinentalen Kirchen hinübergedrungen. Erleichtert wird ihnen diese Arbeit durch den Umstand, dass der englische Sozialismus vom eigentlichen Marxismus sich frei gehalten hat und von jeher den Kirchen und dem Christentum freundlicher gegenübersteht als der kontinentale Sozialismus.

Wir stossen aber hier bei dieser Übereinstimmung der Referenten auf eine Erfahrung, die ich während dieser Konferenzen machte, und der an dieser Konferenz Ausdruck verliehen worden ist. Die Emigration der russisch-orthodoxen Kirche hat Denker, wie Berdyaev und Bulgakoff, die schon in der zaristischen Zeit unter Gefahren diese Gedanken gedacht und ausgesprochen haben, nun in den Mittelpunkt ihrer Kirche gestellt. Diese Kirche hat sich in der Emigration in praxi mit diesen Fragen zu befassen. Das ist für sie eine Befruchtung und eine Lebendigmachung einer Seite des christlichen Lebens,

¹⁾ Schriften von W. G. Peck: „The social implications of the Oxford Movement, The Hale Lectures 1933“; „The divine Society“; „Catholicism and Humanity“; „The Divine Revolution“.

W. G. P. war seit 1906 methodistischer Prediger, liess sich aber 1928 die anglikanische Priesterweihe geben und arbeitet in den Slums Manchesters.

die sie in Russland in ihren Bindungen an den Staat hat brach liegen lassen. Das hat ihr zum Verhängnis ausgeschlagen. Sie hat aber durch diesen Zwang der Vertreibung auch den andern Kirchen eine Befruchtung in dieser Richtung gebracht. Es sind nun gerade die schon erwähnten anglokatholischen Soziologen in England, die durch ihren kirchlichen Standpunkt schon aus kirchlich-dogmatisch-liturgischen Gründen für die russische Kirche Sympathien haben, die auch für diese Gedanken am empfänglichsten gewesen sind. Umgekehrt ist auch von anglikanischer Seite ein Einfluss auf die russischen Denker festzustellen. Die Anschauungen über das Wesen der Kirche und seine Ausstrahlungen in das persönliche und soziale Leben der Menschen sind bei allen Verschiedenheiten (bei den Anglokatholiken liegt das Schwergewicht auf dem Gedanken der Inkarnation, bei den Orthodoxen auf dem der Vergottung der Menschen) so einheitlich, dass sie zu den gleichen Folgerungen führen müssen. Kommt die gegenseitige Beeinflussung dazu, so ergibt sich ein Bild der Übereinstimmung, das für die Vereinigung der Kirchen von dieser praktischen Seite her viel verspricht. Alles zusammen ergibt eine Geschlossenheit der Gedanken, wie sie mir nirgends begegnet ist; am wenigsten in den Bestrebungen eines christlichen Sozialismus, wie er auf dem Gebiete des reformatorischen Protestantismus vertreten wird, da ihm diese geschlossene Überzeugung von der Kirche und ihrem sakramentalen Leben abgeht.

Die drei übrigen Vorträge befassten sich mit voneinander unabhängigen Gegenständen. Prof. Kartashev gab einen Überblick über die Geschichte der russischen Kirche und ihre Beziehungen zum russischen Staat von Peter dem Grossen bis auf die Gegenwart. In der Diskussion zog Bischof Frere Parallelen aus der englischen Kirchengeschichte heran, indem er auf die Entsprechungen und Verschiedenheiten aufmerksam machte: 1. die ähnlich enge Verbindung von Staat und Kirche; 2. die Aufsicht des Staates über die Kirche; 3. die durch die enge Bindung der Kirche an den Staat hervorgerufenen Abspaltungen von der Kirche (in Russland die Altgläubigen, in England die Dissenters). In diesem Punkt tritt insbesondere ein Gegensatz hervor; 4. die Wiederbelebung der Religion in der Kirche (in England im 18. und 19. Jahrhundert, in Russland in den letzten fünfzig Jahren, wo sie allerdings in der besten Entwicklung

durch den Umsturz von 1917 jäh unterbrochen wurde). Die Diskussion führte weit in persönliche Fragen hinein, wie weit die Verfolgung verdient oder unverdient, gut und nötig gewesen sei. Es gab solche, die unumwunden von sich bekannten, dass die Verfolgung nötig und zum Heil gewesen sei. Prof. K. selbst will nicht ableugnen, dass viel eigene Schuld der Kirche mitspielt, aber doch dem Gedanken Raum lassen, dass derartige Verfolgungen auch „Naturereignisse“ wie Naturkatastrophen sein können, bei denen es sich nicht um Schuld der Menschen handelt, aber doch darum, sie christlich zu ertragen.

Rev. Michael Ramsay bemühte sich in seinem Vortrag um den Nachweis der „Kontinuität der anglikanischen Kirche“. Er findet sie ausgedrückt in dem Festhalten an der apostolischen Sukzession und dem geistlichen Amt, den Urkunden der Bibel, des Book of Common Prayer, der Glaubensbekenntnisse. Im Verlaufe des Vortrages gibt er seine Antwort auf die von orthodoxer Seite schon oft gestellten Fragen. In den verschiedenen Bewegungen innerhalb der englischen Kirche: der evangelikalen des 18. Jahrhunderts, der Oxfordbewegung des 19., der christlich-sozialen Bewegung, des biblischen Kritizismus, der in der englischen Theologie zu einer Bestätigung der überlieferten Glaubenswahrheiten führte, sieht er Zeichen einer Belebung katholischen und orthodoxen Lebens, die eine Annäherung an die orthodoxe Kirche möglich macht. Hier erst brachte die Diskussion — gelegentlich auch im Privatgespräche — die eigentlichen Differenzpunkte zwischen abendländischer und morgenländischer Kirche zum Vorschein, ohne dass an eine gründliche Behandlung zu denken war.

In ähnliche Fragen führte der Vortrag von Prof. Bulgakoff über „die Gedankenfreiheit in der orthodoxen Kirche“. Kann, so stellte er die grundsätzliche Frage, die für alle irgendwie dogmatisch gebundenen Kirchen gilt, von Gedankenfreiheit in einer dogmatisch gebundenen Kirche überhaupt die Rede sein? Er bejahte die Frage und legte dieses Ja für die russische Kirche im einzelnen dar, indem er erklärte, wie Dogma, theologische Meinung, Lehrautorität der Konzile und der Bischöfe zur Gedankenfreiheit sich verhalten. Die römisch-katholische Auffassung von der Unfehlbarkeit des Papstes wird abgelehnt. In der Praxis wird ihre Anwendung vermieden und setzt sich die auch hier nötige Freiheit praktisch durch und

ist da. Die rein persönlich-individuelle Auffassung des Protestantismus entspricht dem korporativen Leben der Kirche nicht und kann daher nicht befriedigen. Die Hierarchie in der orthodoxen Kirche ist Hüterin des Glaubens und als solche verantwortlich; sie hat sich aber freizuhalten von römisch-katholischen Einflüssen. Sind die ökumenischen Konzilien unfehlbar? Nicht ohne die allgemeine Zustimmung. Sie haben Dogmen verfasst, aber haben zugleich neuen dogmatischen Diskussionen gerufen. Trotz Verschiedenheiten in der geschichtlichen Entwicklung und verschiedenem Gebrauch bestehen im Anglikanismus und in der Orthodoxie die gleichen Ansichten. In der Diskussion macht Prof. Berdyaev darauf aufmerksam, dass das Verhältnis zwischen Wahrheit und Freiheit kein mechanisches ist.

Alle diese Gedanken wurden an einem „offiziellen Empfang“, in Privatgesprächen und in der Schlussitzung wieder ausgesprochen, von andern bestätigt und von einer andern Seite beleuchtet. So hat Canon Moreton, der Hauptschriftleiter der „Oecumenica“ sechs Punkte aufgezählt, die ihm die russische Kirche anziehend machen: 1. die persönlichen Freundschaften, 2. Katholizität der Freiheit gegenüber der römischen der Unfreiheit; der Begriff der Kirche ist von den Orthodoxen viel besser gefasst. 3. Einigkeit in der Abwehr des Papalismus, 4. gleiche Stellung der Laien, 5. Gemeinsamkeit der Bibel, 6. die Liturgie. Die Anglikaner sind in ihrem Drang nach Aktivität der Gefahr ausgesetzt, zu verlieren, statt zu gewinnen. Es ist das Geschenk der Orthodoxie an den Westen, in der Liturgie Gott nahe zu kommen.

Gottesdienste.

Die letzte Bemerkung führt uns zu den Eindrücken, die uns die Gottesdienste der Konferenz machten. Nach der Absicht der Fellowship wurde der Nachdruck auf die gemeinschaftlichen Gottesdienste gelegt. Die daraus auf die Teilnehmer einwirkenden Einflüsse und Eindrücke waren tief. Abwechselnd wurden orthodoxe und anglikanische Gottesdienste gehalten. Wer nur flüchtig an einem oder dem andern fremden Gottesdienst teilnimmt, wird wohl einen raschen, mehr oder weniger bleibenden Eindruck erhalten. In die Tiefe wird er nicht hinabsteigen, weil ihm die Sache fremd ist und bleibt, und weil ihm die daran teilnehmenden Personen, so sehr ihre Andacht und

ihre Haltung ihn anziehen oder abstossen mögen, fremd bleiben und sich ihm aus allem nur ein oberflächliches Bild darbietet. Ganz anders ist es, wenn zu der objektiven Handlung der Gottesdienste, die einen Einfluss ausübt, nun auch noch die subjektive Vertrautheit mit dieser Handlung und das darin Vertieftsein, aber auch die subjektive Vertrautheit mit den Teilnehmern selbst kommt. Auf längere Zeit wird diese Vertrautheit gerade durch die regelmässige Teilnahme an den gemeinsamen Gottesdiensten gewirkt. So hat die Fellowship bis dahin ihr Augenmerk darauf gerichtet, durch die Veranstaltung von gemeinsamen Gottesdiensten ihre Mitglieder zu der Einheit zu bringen, die nicht nur in der dogmatischen Übereinstimmung, in den gleichen übereinstimmenden Anschauungen des sittlichen Lebens, in der Hilfeleistung an die Einrichtungen der russischen Kirche in der Emigration sich erschöpft, sondern durch die Teilnahme an den gemeinsamen Gottesdiensten zu einer persönlichen Gemeinschaft wird, wie sie in Christo eben letzterdings nur durch den Gottesdienst und gemeinsames Gebet, auf denen Gottes Segen liegt, erreicht wird. Allerdings fehlt immer noch der Schlussstein dieser Bestrebungen: die Interkommunion. Immerhin ist die Überzeugung in den Mitgliedern der Fellowship sehr stark, dass für sie persönlich kein Hindernis mehr vorhanden sei, diese Interkommunion, die Gemeinschaft der Sakramente, auszuüben. Von den Gottesdiensten habe ich nun weitaus die tiefsten Eindrücke mit nach Hause genommen. Sie werden unverwischbar sein. Den Höhepunkt bildete der gottesdienstliche Akt am Neujahrstag in der russischen Kathedrale in der Rue Daru in Paris. Im Programm war der Besuch des russischen Gottesdienstes vorgesehen. Der Tod des Patriarchen von Konstantinopel hatte zur Folge, dass am Neujahrstage in der Kathedrale ein Trauergottesdienst gehalten wurde. Anschliessend daran hielt Bischof Frere mit den anglikanischen Teilnehmern einen kurzen anglikanischen Gottesdienst, der insbesondere auf die in sehr grosser Zahl anwesenden russischen Emigranten einen gewaltigen Eindruck machte. Der Litanei, einigen Gebeten und dem Vaterunser folgte ein Lied, daraufhin wurde das Weihnachtsevangelium verlesen; es folgte das Gloria, einige Gebete und zum Schluss der Segen. Metropolit Eulogius hatte die anglikanischen Gäste freundlich begrüsst; der Friedenskuss der beiden Bischöfe besiegelte die enge Ver-

bundenheit, die sich schon in den Tagen vorher gezeigt hatte. Es war das erste Mal, dass die russische Kathedrale in Paris zu einem anglikanischen Gottesdienst freigegeben wurde. Anglikaner und Russen sahen in diesem Akt mit Recht ein historisches Ereignis.

Der Mitarbeiter W. J. der „Neuen Zürcher Zeitung“ sieht in seinem Artikel: Die russische Emigration in Frankreich, in Nr. 312 vom 23. Februar 1936, diesen Gottesdienst als ein Zeichen des beginnenden Verschmelzungs- oder Durchdringungsprozesses an, dem die russische Emigration ausgesetzt sei. Im gleichen Sinn beurteilt er die Verhandlungen der Konferenz in Quincy. Dieser Prozess ist zwar vorhanden. Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, wie sich die russische Emigration damit beschäftigt. Es ist für sie ein gewaltiges Problem. Aber wenn W. J. die Wirkung dieses Prozesses darin sieht, dass die russische Orthodoxie sich dem Westen angleicht, unter Umständen so weit, die eigenen Formen preiszugeben, so scheint mir das zu weit gegangen. Auch in den Vereinigten Staaten haben die Orthodoxen aller morgenländischen Kirchen dem dort viel stärker und länger dauernden Assimilierungsprozess zum Trotz ihre kirchlichen Gebräuche durchaus festgehalten. Auch die bestehende Annäherung an die bischöfliche Kirche hat daran nichts geändert. Umgekehrt denkt keine der erwähnten anglikanischen Kirchen im Ernst irgendwie daran, die Orthodoxen dadurch für sich zu gewinnen, dass sie sie zum Aufgeben ihrer Gebräuche veranlassen. Ein allmähliches „unbewusstes“ Preisgeben dieser Güter wird aber schon unmöglich durch die Tatsache, dass durch das Erscheinen der Orthodoxie im Westen infolge der Emigration auch diese Orthodoxie einen Einfluss auf die westlichen Kirchen ausübt, der nicht zu übersehen ist, der es aber hindert, dass überhaupt, oder bescheidener gesagt, in absehbarer Zeit eine Assimilation zustande kommt. Eine Angleichung an die römisch-katholische Kirche ist schon durch die dogmatischen Verschiedenheiten ausgeschlossen. Zudem ist zu beachten, dass ähnliche frühere derartige religiöse Emigrationen trotz aller Verschmelzung mit dem Wirtsvolk bei grösserer Verwandtschaft der kirchlichen Belange ihre Eigenarten bis auf den heutigen Tag beibehalten haben. Der Durchdringungsprozess zwischen abendländischen und morgenländischen Kirchen ist ein gegenseitiger. Er fördert die Einheit

der Kirche, die nicht notwendig eine Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche in sich schliesst.

Russland in Paris.

In Frankreich leben zurzeit rund eine Viertelmillion Russen. Davon 80,000 in Paris. Sie unterhalten 28 Kirchen für ihre religiösen, zahlreiche Heime für alle möglichen Zwecke; sie haben sich ein Zentrum ihrer Arbeit geschaffen, wo ihre Tätigkeit konzentriert wird. Das theologische Institut ist allen bekannt, die sich mit allgemeinen kirchlichen Fragen befassen. Wir hatten Gelegenheit, in einer Rundfahrt durch Paris am Neujahrstage verschiedene dieser Einrichtungen zu besuchen. Viele Volksgenossen sind in diesem Ringen um die Existenz untergegangen, andere können sich nur halten in der Fürsorge anderer. Aber wie viele hilfsbereite Hände regen sich, welche Schicksale haben diese Männer und Frauen durchgemacht, die diese Heime geschaffen haben, die ihren Volksgenossen Hilfe bringen. Es ist hier nicht der Ort, das zu schildern. Ich habe den Eindruck erhalten, dass diese russischen Gemeinden festgefügt dastehen und tapfer kämpfen. Besonders erschwert wird auch ihnen das Durchkommen durch die Arbeitslosigkeit und die durch sie verursachten Massnahmen der französischen Regierung gegen Ausländer. Die Kraft zur Arbeit finden sie immer wieder in den Gottesdiensten. Es gibt kein Heim, kein Haus, keine Einrichtung, wo nicht eine grössere oder kleinere Gottesdienststätte eingerichtet ist. Wie der Russe, wo er hinkommt und länger bleibt, seine Marienikone hinstellt und ein Licht davor anzündet, so trafen wir überall die Möglichkeit, Gottesdienst zu halten. Aus einem Stall, aus einer Garage, zu oberst im Estrich eines Hauses wurden Kirchen gebaut. Den ganzen Tag begleitet das Gebet jede Handlung und jede Verrichtung.

Alle diese Einrichtungen sind auch zu dem Zwecke geschaffen worden, die Eigenart der Russen festzuhalten. Der Verschmelzungsprozess ist im Gange. Erleichtert und fast erzwungen wird er durch die staatliche Gesetzgebung über die Option der Staatszugehörigkeit durch in Frankreich geborene Ausländer und durch Gesetze, die es der französischen Regierung erlauben, russische dienstfähige Emigranten zum Militärdienst einzuberufen, auch wenn sie die französische Staatsangehörigkeit nicht erworben haben. Sie hat bis jetzt davon keinen Gebrauch gemacht.

Immerhin scheinen gewisse Anzeichen vorhanden zu sein, dass die ihr gegebene Möglichkeit ausgenützt werden könnte. Demgegenüber setzt sich die Emigration zur Bewahrung ihrer Sprache, ihrer kirchlichen Gebräuche zur Wehr und unterhält Schulen und Sonntagsschulen, um besonders die in Frankreich geborne und aufwachsende Jugend, die von der alten Heimat selbst nichts gesehen und erlebt hat, sondern sie nur aus den Erzählungen, Sehnsüchten und Hoffnungen der Ältern kennt, in ihrem Volkstum zu bewahren. Wie wird dieses Ringen ausgehen? Wir wünschen gern, dass es so ausgehe, dass das Köstliche und Wertvolle, das diese Menschen uns Abendländern zu geben haben, als neue Saat im Westen aufgehe.

Einzelne Persönlichkeiten.

Wir beschränken uns hier auf biographische Notizen einiger Männer, die schon in weitem Kreise bekannt und auch für die theologische Gedankenwelt von Bedeutung sind. Prof. Kartashev war Oberprokurator des hl. Synod zur Zeit der ersten Revolution von 1917 und hatte starken Anteil an der um die Jahrhundertwende beginnenden Reformbewegung in der russischen Kirche. Diese mit der Wiederherstellung des Patriarchates gekrönte Bewegung endete vorzeitig durch die Novemberrevolution von 1917.

Kurzen Überblicken über das Leben von Berdyaev und Bulgakoff, die in der „Living Church“ (19. Oktober und 9. November 1935) erschienen sind, entnehmen wir folgende Angaben: Nicholas Alexandrovich Berdyaev ist etwa 62 Jahre alt und in Kiev geboren. 1899 wurde er nach Nordrussland verbannt. 1917 drohte ihm ein zweites Mal die Verbannung, weil er erklärte, dass die regierende Synode der russischen Kirche eine der weltlichen Gewalt dienende politische Körperschaft sei. Er sympathisierte mit dem Marxismus, war aber überzeugter Christ. Nach der Revolution wurde er Professor der Philosophie an der Universität in Moskau. Doch diesen Machthabern passte sein Festhalten am Christentum nicht. Nach zweimaliger Haft verliess er 1922 Russland, lebte kurze Zeit in Berlin und seither in Paris. Durch seine Schriften, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, ist er als Verteidiger eines sozialen Christentums, als Bekämpfer eines rückständigen Christentums und schärfster Kritiker des Marxismus und Bolschewismus welt-

bekannt geworden und übt einen grossen Einfluss aus. Die Titel seiner Schriften geben die Richtung seines Denkens an: „Die russische Revolution“, „Christentum und Klassenkampf“, „Die Gesinnung des Bourgeois“, „Das Ende unserer Zeit“, „Freiheit und der Geist“, „Das Schicksal des Menschen in unserer Zeit“. Einzelne seiner Werke sind in deutscher Sprache in schweizerischen Verlagen erschienen. In der christlichen Religion sieht er die einzige Hoffnung für die Zukunft der Welt.

Sergei Nikolaevich Bulgakoff war schon zu Beginn dieses Jahrhunderts ein Arbeitsgenosse des Vorgenannten. Er beschränkte aber seine Tätigkeit nicht auf das literarische Gebiet, sondern war praktisch in der Politik tätig und gehörte als „christlicher Sozialist“ der zweiten Duma an. Er las als Professor in Kiev und Moskau über volkswirtschaftliche Fragen. Als Sohn eines Priesters in Mittellussland durchlief er die üblichen Schulen, um Priester zu werden. Atheistische Einflüsse brachten ihn davon ab und zum Studium des Rechtes. In seinem Auslandsaufenthalt studierte er auch das Volk und lernte die Kritik am Marxismus. Der Anblick der „Sixtinischen Madonna“ im Dresdener Museum wirkte in ihm eine Bekehrung, die ihn immer mehr von seinem eigentlichen Studiengegenstand zu Philosophie und Theologie zurückführte, bis er sich 1918 mit Zustimmung des Patriarchen Tichon zum Priester weihen liess. Dies hatte seine Entfernung von der Universität zur Folge. Auch eine spätere Universitätstätigkeit in Simferopol (Südrussland) wurde durch die Wiedereroberung dieser Stadt unterbrochen. Bis zu seiner Ausreise aus Russland am 1. Januar 1923 betätigte er sich als Priester, weilte kurz nach dem Verlassen Russlands in Prag und begann seine Tätigkeit am russischen theologischen Institut mit seiner Eröffnung im Jahre 1925. Schon in Russland hatte er sich eifrig an den Reformarbeiten in der russischen Kirche beteiligt und ist weiten Kreisen durch seine Mitwirkung in den ökumenisch-kirchlichen Bewegungen, durch seine Reisen und Besuche zu befreundeten Kirchen bekannt geworden, mehr als durch seine Schriften, von denen die meisten in russischer Sprache geschrieben und nicht übersetzt sind. Hier sei nur seine Schrift „L'Orthodoxie“ (Paris, Alcan) erwähnt, die dem Westen eine Einführung geben will. Der persönliche Eindruck, den man von ihm hat, ist ein starker. Man fühlt in ihm die Ruhe und Stärke eines geläuterten Christen.

Diese Männer und mit ihnen noch andere bilden das Zentrum einer Bewegung, deren Richtung für die Zukunft der russischen Kirche ausschlaggebend ist. Ich schliesse mich dem von mir gelesenen Urteil an, dass ihre Art in der russischen Kirche ähnlich wirken kann, wie die Oxfordbewegung von 1833 in der anglikanischen Kirche. Was sie vertreten, wird ja freilich in mehr abendländischen Denkformen von Gliedern der römisch-katholischen Kirche und des Anglokatholizismus vertreten. Aber ich wage die Behauptung, dass für die Zukunft des Christentums eine Erneuerung der christlichen Kirchen in dieser Richtung die einzig mögliche und fruchtbare sein kann.

HUGO FLURY.
